



## Incognito ergo sum

Wie ergeht es Ihnen mit der Überschrift? Warten Sie einfach ab und lesen in der Annahme, der Autor wird sich schon etwas dabei gedacht haben, einfach weiter? Oder denken Sie reflexartig an René Descartes, der u. a. mit seinem berühmten Grundsatz „cogito ergo sum“ den modernen frühneuzeitlichen Rationalismus begründet hat? Vielleicht klingt der Satz auch einfach nur fremd, aber ich bin sicher, das Zitat „Ich denke, also bin“ kennen wir alle, auch wenn wir die ursprüngliche lateinische Version nicht unmittelbar parat haben. Früher haben wir, wenn wir etwas nicht wussten, im Lexikon nachgesehen. Lexika wurden stets aktualisiert und erweitert. Schließlich vermehrt sich unser Wissen beständig. Da die schiere Masse des Wissens in Buchform die Wohnzimmerregale nachhaltig überforderte und multimediale Inhalte durch moderne Technik – sprich Computer – allgemein zugänglich wurden, ersetzte die CD die tonnenschwere Last aus bedrucktem Papier. Mit der Entwicklung von riesigen Festplatten wurden dann auch schnell die silbernen Scheiben obsolet. Inzwischen sind selbst die Laufwerke nahezu verschwunden. Aktuell kommen die Inhalte aus dem Internet und sofern wir eine Verbindung haben, steht uns das Wissen der Welt immer und überall zur Verfügung. Da Bequemlichkeit ein treibender Faktor unseres alltäglichen Lebens ist, machen wir fleißig Gebrauch von den digitalen Bibliotheken der Welt. „Man muss nicht alles wissen, aber man muss wissen, wo es steht“, so oder ähnlich argumentierten Lehrer in den Achtzigerjahren. Freilich dachten sie dabei an die Kenntnis über spezielle Nachschlagewerke und die Fähigkeit des selbständigen Denkens, aber der Fortschritt hat die saloppe Floskel längst kassiert, denn zuge-spitzt könnte man folgern, dass man nichts mehr wissen müsse, da die allumfassende Quelle des Wissens ihren einzigen Ort im Internet hat. Tagtäglich bewegen wir uns im Web und suchen Antworten auf Fragen aller Art. Dabei nutzen wir Suchmaschinen und Dienste, die unsere Fragestellungen auswerten, um uns individuell zu erfassen. Je besser das gelingt, desto zuverlässiger lassen sich relevante Inhalte maßgeschneidert ausliefern. Dass das teilweise wunderbar funktioniert, haben wir alle schon einmal bemerkt. Da sucht man nach „Descartes“ und schon werden korrelierende Infos beim nächsten Besuch bestimmter Webseiten wie von Geisterhand ausgeliefert. Wo zuvor die eine Encyclopaedia Britannica für alle Anwender gleich war, wird via Internet eine auf den Anwender zugeschnittene Version aus dem Surfprofil zusammengesetzt. Sie bekommen eben Antworten, die ein Algorithmus auf Basis Ihrer Eingaben erstellt. Die Verwendung des gleichen Computers und Browsers führt dabei zwangsläufig zu einer Einschränkung der möglichen Inhalte. Spätestens jetzt sind Zweifel angebracht, ob es sich bei den Suchergebnissen noch um objektiv relevanten Content oder um subjektiv einschränkende Ergebnisse handelt. Genau hier sind wir wieder bei Descartes, der sich nicht auf seine Sinneswahrnehmungen verlassen wollte, da sie ihn allzu oft täuschten. Er zweifelte alles an und vollführte damit das Gedankenexperiment des „radikalen Zweifelns“, wie er es selbst nannte.

Bei der problematischen Individualisierung der Suchergebnisse ist ebenfalls Skepsis angesagt. Die persönliche zugeschnittene Filterung lässt sich umgehen, indem wir den Cache des Browsers und vor allem die komplette Suchhistorie löschen. Wir können aber auch ganz einfach den Inkognito-Modus des Browsers nutzen, denn die namenlose Verarbeitung der Eingaben führt zur Ausgabe der gesamten Bandbreite allgemein möglicher Resultate. Personalisierte Suchergebnisse sind praktisch, aber in letzter Konsequenz eine Art Täuschung – wenn auch gut gemeint.

**Oliver Block**